

Versuche liturgischer Deutung

Was man in der Messe falsch macht

Prof. Dr. Theodor Schnitzler

8. Folge

103

Wir sahen die Versamlungsstruktur des Wortgottesdienstes, die Form der Bundesversammlung im Opfergottesdienst. Wird dieser Aufbau verfälscht, so ist das nicht nur ein Rechtschreibfehler oder ein falsches Komma, sondern ein Konstruktionsfehler, der das Ganze bedroht. Der schiefe Turm verrät ungenügende Fundamente und zugleich die Gefahr des Sturzes und Zusammenbruches. Was erlebt man in landläufigen Meßfeiern?

1. Zu *Beginn* erlebt man recht häufig eine *Predigt*. Die Anweisungen des Ordo missae sprechen von einer Monitio, von einigen Worten der Einführung. Man denkt an Information über das Fest, das gefeiert, die Texte, die benutzt, die Lieder, die gesungen werden. Das alles sagt man nicht nur als technische Angabe, sondern bettet es ein in einige freundliche spirituelle Hinweise, wie diese Feier aufzufassen sei. Doch, an dieser Stelle eine Predigt zu halten oder auch nur eine Ansprache, ist ein Konstruktionsfehler, vor allem, wenn dann noch die Homilie nach dem Evangelium weggelassen wird. Der erste Höhepunkt der Messe, die Ankunft Christi im Wort, wird vorweggenommen. Predigt und Evangelium, die eine untrennbare Einheit bilden, werden getrennt. Die Erläuterung des Gesetzes, das der parlamentarischen Versammlung vorgelegt werden soll, wird vor die Verlesung des Gesetzes gestellt, also aus ihrem Zusammenhang gelöst und darum sinnentfremdet. Die Predigt zu Beginn beruht auf einem Konstruktionsfehler, und so muß etwas schief werden: Ein zentraler Teil wird als Vorhalle benutzt.

2. Von den *Lesungen* werden nur zwei gebracht. Die Begründung lautet gewöhnlich: drei Lesungen sind für unsere Gemeinde zuviel. Dadurch entzieht man sich dem Auftrag des 2. Vatikanischen Konzils, das den Tisch des göttlichen Wortes reicher decken wollte. Man wertet das Verständnis seiner Gemeinde ungebührlich ab. Läßt man die alttestamentliche Lesung weg, was gewöhnlich geschieht, so nimmt man dem Evangelium seinen Untergrund in der Geschichte des Alten Bundes, der meist mit großer Treffsicherheit ausgewählt ist. Vor allem aber wird zerstört das parlamentarische Gefüge: Lesung, Antwort (Diskussion). Hier liegt ein Konstruktionsfehler, kein Kommafehler vor.

3. Die *Antwort* nach den Lesungen wird weggelassen. Statt dessen singt man ein Lied von der Preislage des „Liebster Jesus, wir sind hier“ oder „Komm, Schöpfer Geist“. In jedem Fall ist das Lied Lückenbüsser oder Vorbereitung auf das Evangelium, keine Antwort, kein „Diskussionsbeitrag“. Noch schlimmer wirkt es, wenn man nur ein Orgelspiel oder völlige Leere einfügt. – Der Antwortgesang mit Psalm und Responsorium ist ein Strukturelement, keine Zeremonie pro opportunitate. Der Wegfall der Antwortgesänge schafft wirklich ein Parlament wie in autoritären Staaten: Entgegennahme von Regierungserklärungen ohne Diskussion und Gegenreden.

4. Die *Fürbitten* (wir sollten besser vom *Gläubigengebet* sprechen) werden mißhandelt. Manchmal helfen dabei sogar angesehene Organisationen, wie Caritas, Mission, Misereor und Adveniat. Die Fürbitten haben feste Richtlinien. Sie müssen sich Welt und Menschheit, Kirche und versammelter Gemeinde, Leidenden, Lebenden und Toten zuwenden. In der parlamentarischen Versammlung sind sie Beschlußfassung für das Heil der Welt. Das Allgemeine Gebet des hl. Petrus Canisius, von allen gemeinsam gesprochen, wäre eine bessere Fürbitte als manches Produkt moderner Organisatoren.

5. Der gesamte *Meßanfang* ist nach einem Wort Kardinal Volks „kopflastig“. Noch immer liegt zuviel vorn auf dem Wagen: Eröffnung und Begrüßung, Einführungswort, Introitus, Einladung zum Bußakt, Kyrie – das sollte man nicht noch vermehren. Wo ein Eingangslied verwendet wird, darf man den Introitus weglassen. Der Bußakt C, der aus Anrufung und Kyrie besteht, bietet eine wertvolle Verkür-

zung anstelle des langen Confiteor. Jedenfalls sollte jede unnötige Länge des eigenen Wortes vermieden werden.

6. Die *Präfation* schildert in kräftigen Worten den Lobgesang der himmlischen Scharen und versichert, wir stimmten darin ein. In Wirklichkeit aber wird ein Sanctus genuschelt, das dem des Himmels sehr unähnlich ist. Eigentlich kann man ein Sanctus niemals sprechen, man muß es singen! Der unvollkommenste Gesang und der billigste Text sind immer noch besser als ein Dahersagen. Wiederum ist das schlechte Sanctussprechen nicht nur ein Regiefehler, sondern ein Konstruktionsfehler. Wir nehmen nicht ernst, daß wir einen Bund mit dem ewigen und göttlichen Reich schließen.

7. Eine moderne Fehlentwicklung setzt eben erst an: *Kanon und Abendmahlsbericht* werden von der gesamten Gemeinde vorgetragen. Hier ist der Konstruktionsfehler so verhängnisvoll, daß nicht nur die Liturgie, sondern auch der Glaube zusammenbrechen kann. Hier steckt im Untergrund eine Leugnung der priesterlichen Bevollmächtigung zur Eucharistiefeier und zu ihrem Kern, der Wandlung und der Vergegenwärtigung Christi. Das Hochgebet gehört dem Priester. Doch wird die Gemeinde beteiligt, indem sie den Aufgesang beantwortet, das Sanctus singt, das Gedächtnis nach der Wandlung „Deinen Tod“ proklamiert, mit dem Amen und Paternoster besiegelt. Von diesen Stücken sollte man nichts weglassen, vermindern, verderben. Dann kann das priesterliche Singen und Beten vom Schweigen der Gemeinde getragen werden.

8. Schwerwiegend ist auch die Lässigkeit, mit der der *Friedensgruß* unterlassen wird. Man sagt: Bei uns geht das nicht! In Wirklichkeit bemüht man sich nicht. Eben hat das Paternoster versichert: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, eben wurde um den Frieden in Welt und Kirche gebetet. Aber der konkrete, individuelle Friede von Mensch zu Mensch kommt nicht zum Ausdruck. Sicher ist dieses Versäumnis nicht oberflächlich: Dem Friedensmahl fehlt die Friedensverwirklichung.

In den Fehlern wird die Unkenntnis kund. Die Priesterweihe sagt „Agnoscite quod agitis!“ In der Unkenntnis der hl. Messe liegt eine unserer Bildungslücken. Kein Wunder, wenn die Meßfeier verbildet wird!

Christus der Herr wollte, daß die wunderbare, nie genug gepriesene Verbindung zwischen uns und unserem göttlichen Haupte durch das eucharistische Opfer den Gläubigen in besonderer Weise offenbar werde. Dabei vertreten die Priester nicht nur die Stelle unseres Heilandes, sondern auch die des ganzen mystischen Leibes und der einzelnen Gläubigen. Ebenso bringen aber auch die Gläubigen selbst das unbefleckte Opfer, das einzig durch des Priesters Wort auf dem Altare zugegen ward, durch die Hände desselben Priesters in betender Gemeinschaft mit ihm dem Ewigen Vater dar als ein wohlgefälliges Lob- und Sühnopfer für die Anliegen der ganzen Kirche

Pius XII.
